

global|klang

Weltmusik in Düsseldorf

Konzertinfo

Januar 2023

Einen atemberaubenden Mix aus Gesang und virtuosem perkussivem Cello-Spiel bringt die junge kubanisch-chilenische Künstlerin **Ana Carla Maza** auf die Bühne. In ihrem Konzertprogramm spiegeln sich ihre kubanisch-chilenischen Wurzeln ebenso wie ihr Leben zwischen Lateinamerika, der Karibik und Europa. Mit großer Eleganz und Leichtigkeit kombiniert sie die kubanischen Sonos und Habaneras ihrer Kindheit in Havanna mit Samba, Bossa Nova, Tango, Jazz und Chanson – eine grandiose Entdeckung! Ana Carla Maza wurde 1995 in Kuba geboren, als Tochter des aus Chile stammenden und international bekannten Pianisten und Komponisten **Carlos Maza** und der kubanischen Gitarristin **Mirza Sierra**. In den 1990er Jahren ächzte die Insel unter einer extremen Dauerkrise (Período Especial), ausgelöst durch den Zusammenbruch der Sowjetunion. Lebensmittel, Strom, Gas und Benzin waren äußerst knapp bis nicht vorhanden und das alltägliche Überleben glich einer absurden Quadratur des Kreises. „Ich wurde zwar mitten im Período Especial geboren“, sagt Ana Carla Maza, „aber ich bin trotzdem jeden Morgen glücklich aufgewacht von der Musik, die meine Familie gemacht hat. Das ist eine meiner frühesten Kindheitserinnerungen. Und in Kuba gibt es den ganzen Tag über Musik. Musik ist einfach ein Teil der Landschaft, ob auf dem Land oder in der Stadt, in den Bäckereien, an den Straßenecken, überall hört man Musik. In Kuba gehört Musik zum Leben, zum Atmen, zum Denken.“

Die Familie lebte zunächst ‚auf der Rückseite Havannas‘, auf der südlichen Seite der Hafenbucht Bahía de La Habana. Diese Viertel, wie Regla und Guanabacoa, sind einfach und populär, eng mit dem Hafen verbunden und traditionell stark afrokubanisch geprägt. Mit fünf Jahren begann Ana Carla, Klavier zu spielen. Ihre Lehrerin war Miriam Valdes, die Schwester des Pianisten Chucho Valdes. „Sie war eine großartige Pädagogin und ließ sich nie entmutigen. Da es keinen Kopierer gab, schrieb sie die Noten für jeden ihrer Schüler per Hand“, sagt Ana Carla Maza. Eines Tages nahm ihr Vater sie mit zu einem Konzert des Symphonieorchesters von Havanna, um ihr den Klang des Cellos zu zeigen. „Vorher hörten wir im Radio einen Ausschnitt, ein Cello-Solo, und ich war völlig fasziniert von der Schönheit dieses Klangs, der direkt in mein Herz und meine Seele drang. Und als ich das Cello

dann zum ersten Mal live sah und hörte, war es um mich geschehen, ich verliebte mich sofort in diesen Klang.“ Sofort nahm sie Unterricht – „und am liebsten hätte ich das Cello gar nicht mehr aus den Armen gelassen“, sagt sie. Das Cello wird ihr ‚bester Freund‘, ihr ‚Zwilling‘.

Als Ana Carla sieben Jahre alt war, zogen ihre Eltern mit ihr und ihrer Schwester Camila aufs Land und gründeten dort eine Musikschule. Ihre Mutter baute mit 60 Kindern einen Chor auf. „Dort konnten alle Kinder (aus den umliegenden Dörfern) alle Instrumente lernen. Ich lernte natürlich Cello und weiter Klavier, aber auch Gitarre, Querflöte, Tumbadoras (Conga) und bekam Gesangsunterricht... Ich bekam die geballte Energie der Musik in einem sehr jungen Alter. Bei uns zuhause waren ständig Musiker aus Kuba und aus aller Welt zu Besuch. Es war einfach großartig: Nicht nur hatte ich die gesamte kubanische Musiklandschaft zuhause, ich lernte auch viele Musiker kennen und besuchte ihre Konzerte. Es war einfach mein Glück, immer dabei zu sein.“

Zur „geballten Energie der Musik“ gehörten ferner die gesamte Klassik und sehr viele Aufnahmen lateinamerikanischer Musik aus verschiedensten Regionen, darunter

chilenische Künstler wie Violeta Parra und Victor Jara, brasilianische Musik von Gilberto Gil bis Marisa Monte, Astor Piazzolla, kubanische Sängerinnen wie Omara Portuondo sowie die in Kuba verlebte Exil-Künstlerin Celia Cruz, aber auch die gesamte revolutionäre „Nueva Trova“ mit Silvio Rodríguez und Pablo Milanés, um nur einige wenige zu nennen.

Schon mit zehn Jahren stand Ana Carla Maza mit ihrem Cello auf der Bühne des Jazzfestivals von Havanna, als Jugendliche war sie auf zahlreichen Alben ihres Vaters zu hören. Und sie fing an, über das, was sie erlebte, eigene Lieder zu schreiben. 2007 zog die Familie nach Spanien, wo sie als Teenager mit dem Mediterranean Symphony Orchestra als Solistin tourte und mit ihrem Vater in ganz Europa auftrat. Danach lebte sie eine Weile in einem kleinen spanischen Dorf. „Dort gab es wirklich niemanden außer mir, der Musik machte, das war ein Schock. Monatelang habe ich von morgens bis abends Cello geübt und hatte niemanden, mit dem ich meine Leidenschaft teilen konnte. Schließlich beschloss ich, nach Paris zu gehen, in eine

bunte, kulturelle kosmopolitische Stadt, eine Stadt voller Künstler aus der ganzen Welt, aus den USA, Japan, Lateinamerika.“

Sie bewarb sich erfolgreich am Pariser Konservatorium für ein klassisches Cello-Studium. Aber sie wollte mehr: „Beim Cello denkt man sofort an klassische Musik“, sagt sie. „Und ich habe viele Jahre damit verbracht, klassische Komponisten wie Bach, Tschaikowski oder Brahms auf dem Cello zu üben, das war sehr wichtig für mich, um die Technik zu lernen. Dann war ich mit 13, 14 Jahren im Symphonieorchester, und danach habe ich mich gefragt: Ok, was passiert jetzt? Ich bin nach Paris gegangen, um meine Solo-Karriere zu starten, meine Ängste zu besiegen und einfach mit dem Cello neue Stile zu spielen – Jazz,

ANA CARLA MAZA

SON, SAMBA, BOSSA NOVA UND KUBANISCHES CHANSON

Mittwoch, 18.1.2023, 20:30

Jazz-Schmiede, Himmelgeister Str. 107g

10,- € AK; 6,- € AK ermäßigt, U18 frei

Tickets: www.jazz-schmiede.de



Rock, Latin Music – als wäre es eine Gitarre, eine Jazz-Gitarre, ein Bass," sagt sie. Übrigens sprach sie damals kein Wort Französisch. „Ich konnte nur mit dem Cello kommunizieren. Und dann habe ich mich in einen jungen Franzosen verliebt..." Auch diese Erinnerung wanderte als Lied „Le petit Français" in ihr aktuelles Repertoire.

Der französische Cellist und Kontrabassist Vincent Ségal wurde ihr Mentor, mit ihm gab sie zahlreiche Konzerte in Europa, die sie bekannt machten. Parallel arbeitet sie an ihrer Technik, ihren Gesang auf dem Cello mit perkussivem rhythmischem Spiel und virtuoser Bogenführung zu begleiten und entwickelt aus ihren Liedern ein eigenes Konzertprogramm.

2016 veröffentlichte sie ihr Debütalbum „Solo Acoustic Concert", eine Live-Aufnahme, 2020 nahm sie mit „La Flor" ihr erstes Studioalbum auf. 2022 folgte ihr Album „Bahía", aufgenommen an einem Nachmittag in einem Studio in Barcelona, wo sie mittlerweile lebt. Das gesamte Album hat sie komplett komponiert, getextet, produziert und auf ihrem eigenen Label veröffentlicht, was der selbstbewussten jungen Künstlerin enorm wichtig und im männerdominierten Musikgeschäft sehr ungewöhnlich ist: Nur elf Prozent der Komponisten und zwei Prozent der Produzenten sind Frauen. Für einen Teil der Kompositionen konnte Ana Carla Maza ein Residenzstipendium in Villecreuse/Frankreich nutzen, mit dem Komponistinnen in ihrer Arbeit unterstützt werden.

Ihr Album „Bahía" ist eine Hommage auf die Stadtviertel an der Hafenbucht von Havanna, zusammengesetzt aus berührenden Erinnerungen an die verrückten Emotionen ihres bewegten Lebens zwischen den Welten. Ana Carla Maza übersetzt sie leichthändig in Musik – eine Mischung aus kubanischen Son, Sam-ba, Bossa Nova, Tango, Jazz und Chanson. Souverän spielt sie mit durchaus entgegengesetzten Rhythmen; so vereint das Stück „Huayno" einen Quechua-Rhythmus aus Peru mit Elementen des kubanischen Son. In der wochenlangen Isolation des Lockdowns (und nach einer geplatzten Lateinamerika-Tournee) entstand in Barcelona ein weiteres Lied: „Eines Nachts wachte ich auf und konnte nicht mehr schlafen", sagt sie, „und dann hörte ich eine leise Stimme, die mir sagte: Es wird alles gut (Todo irá bien). „So sehr die Vergangenheit auch dunkel war, hast du doch tausend Gründe, um glücklich zu sein", heißt es darin." Es ist selbstredend kein Zufall, dass die Melodie ein widerstandsfähiger kubanischer Son ist. Ihrer Piano-Lehrerin Miriam Valdés, die im Oktober 2021 an Covid-19 starb, widmete Ana Carla Maza liebevoll das letzte Stück des Albums.

„Bahía ist auch ein Werk, das meiner Kindheit geweiht ist, meinen Erinnerungen an ein Leben inmitten akustischer Live-Musik, an den Chor meiner Mutter, an die Natur, an einfache Dinge wie Kaffee trinken, die Sonne, Domino spielen, neue Leute kennen lernen, mit dem Zug reisen, Noten lesen, Zeit mit meiner Großmutter verbringen, den Geruch des Meeres, die Mangos, die an den Bäumen wachsen. All das. Aber vor allem ist es der Geist eines Neuanfangs, der erste Schultag und der letzte... Die Erinnerung an das letzte Mal, dass man jemanden gesehen hat, bevor er starb. Der Tag, an dem ich stürzte und ins Krankenhaus musste, die Angst vor dem ersten Tag, an dem ich allein lebte. Es bedeutet auch, in ein Land zu kommen und die Sprache nicht zu kennen. Es ist die Phantasie, wenn man die Antwort nicht kennt. Es ist eine Sommerliebe und der Wunsch, nicht dieselben Fehler wie in der Vergangenheit zu machen. Es ist die Freude, sich

freitags mit Freunden zu treffen, die Stunden des Studiums, die wie im Flug vergehen. Es ist ein Telefongespräch mit jemandem, den ich nie persönlich gesehen habe."

Familie, Politik und Kunst

■ Chile, Kuba und Frankreich markieren ein Dreieck, in dem sich seit drei Generationen das Leben der Familie von Ana Carla Maza bewegt.

■ Der Großvater war ein Anhänger des sozialistischen Präsidenden Salvador Allende, der am 11.09.1973 durch den (von den USA unterstützten) Militärputsch von General Pinochet gestürzt wurde. Pinochet errichtete eine blutige Diktatur, die erst 1990 endete. Ana Carlas Großvater wurde 1973 verhaftet und saß zwei Jahre im Gefängnis. Die Diktatur bezeichnete ihn als ‚Guerillero‘ und in seinem Pass stand, er könne Chile verlassen, aber niemals zurückkehren. 1975 floh er mit seiner Familie zunächst ins Exil nach Frankreich und ging 1980 nach Kuba. In den 1990er Jahren ließ er sich in Frankreich nieder.

■ „Die chilenische Militärdiktatur war in meiner Familie immer mit anwesend, weil sie meinen Vater und meine Großeltern direkt betroffen hatte", sagt Ana Carla Maza. „Meine Eltern und Großeltern waren immer sehr engagiert, so dass ich wirklich sagen kann, dass uns diese Diktatur bewusst und unbewusst beeinflusst hat. Für mich ist es der Grund, warum ich auf Französisch und Spanisch singe."

■ Ana Carlas Vater Carlos wurde 1974 in Lautaro in der Region Araukanien geboren, 600 km südlich von Santiago de Chile. Sein älterer Bruder ist der bildende Künstler Norton Maza. Beide wuchsen ab 1980 in Havanna auf.

■ Seit den 2000er Jahren unternimmt Ana Carlas Vater, Carlos Maza zahlreiche Tourneen durch Europa (v.a. Frankreich und Spanien) und Lateinamerika. Er ist ein genreübergreifender Musiker, der Jazz, klassische Musik und lateinamerikanische Volksmusik miteinander verbindet.

■ Die Familie gehört zum Volk der Mapuche. Den Mapuche ist es als einzigem indigenen Volk Amerikas über 300 Jahre lang gelungen, sich der Kolonisation durch die Spanier zu entziehen und ihre Unabhängigkeit zu bewahren. Die Mapuche nennen sich selbst, wie viele andere indigene Volksgruppen, „Menschen der Erde".

■ Als Hauptwerk Carlos Maza' gelten die 24 „Préludes Mapuches" (veröffentlicht 2018), angelehnt an Johann Sebastian Bachs Werk „Das Wohltemperierte Klavier", das 24 Satzpaare aus je einem Präludium und einer Fuge in allen Tonarten enthält, chromatisch aufsteigend angeordnet von C-Dur bis h-Moll. „Nach diesem Vorbild habe ich mir die Aufgabe gestellt, 24 lateinamerikanische Präludien zu komponieren, inspiriert von einem kleinen Teil des enormen musikalischen Reichtums unseres Kontinents".

■ „Das Volk der Mapuche verteidigt seit Jahrhunderten und bis zum heutigen Tag sein Land, seine Kultur und sein Recht, als Nation zu existieren", sagt Carlos Maza. „Die Mapuche, die ihre lebenswichtigen Rechte einfordern, werden vom Staat als Terroristen betrachtet. Diese Trilogie nun **24 Preludios Mapuche** zu nennen, bedeutet für mich als Mapuche daher, der Realität meines Volkes und seiner Fähigkeit, seine Kultur zu bewahren, näher zu kommen."

■ Konsequenterweise nahm Carlos Maza mit der Veröffentlichung seiner Preludios Mapuche den Mapuche-Namen Newen Tahiel an. „In Chile ist ein Nachname aus der Mapuche-Kultur ein Grund für soziale Diskriminierung. Aus diesem Grund habe ich, um meine Herkunft zu würdigen und an die Geschichte unserer Vorfahren zu erinnern, beschlossen, mich Newen Tahiel zu nennen, was in der Sprache der Mapudungún bedeutet: ‚Die Energie des freien Menschen'."